Der Hausfreund.

Eine Zeitschrift für Gemeinde und Haus. Organ der deutschen Baptisten in Rußland.

Erscheint wöchentlich und kostet mit Zusendung im In- und Auslande jährlich 2.50 Rbl.; halbjährlich 1.30 Rbl. Inserate werden berechnet mit 10 Kop. für eine vierspaltige Petitzeile oder deren Raum

Adresse des Schriftleiters: J. Lübeck, Odessa, Njeschinskaja 55. — Exped. Adresse: S. Lehmann, Riga, Fellinerstr. 5. С. Леманъ Рига Феллинская № 5.

№. 37. Mittwoch, den 11. Sept. (24.) 1913. 24. Jahrgang.

Der Regenbogen.

Noch steht, o Gott, dein Friedensbogen
Als Gnadenzeichen an des Himmels Höhn!
Ist auch der Himmel schwarz umzogen,
Das Gnadenzeichen strahlt doch licht und schön
Und weist mir auch [illegible]
Der ew'gen Vatergüte sanfte Spur.

Kein Kampf der unbewußten Kräfte
Ist deine Welt, du Gott der Herrlichkeit;
Du ordnest jeder Kraft Geschäfte,
Und jede steht zu Deinem Dienst bereit;
Dein Herrschergeist durchdringt die ganze Welt,
Dein Allmachtsarm ist's, der sie aufrecht hält.

Und dieser Gott voll Macht und Stärke
Erbarmt sich über unser Staubgeschlecht,
Erbarmt sich aller Seiner Werke
Und übt nicht der Vergeltung strenges Recht.
Sein Friedensbogen zeigt, wie mild Er denkt,
Welch eine Huld Er armen Sündern schenkt.

Er will die Welt nicht mehr verderben,
Will Frieden halten, weil die Erde steht,
Und läßt ein Vaterhaus uns erben,
Das stehen bleibt, wann diese Welt vergeht:
Zu Noahs Stunde kam sein Gnadenbund,
In Christo tat Er gnadenvoll ihn kund.

So laß, o Gott, auch mich dein Walten
Mit Freuden schaun in Sturm und Sonnenschein!
Du willst mir Leib und Seel' erhalten;
Drum sollen beide auch dein eigen sein!
Laß mich, wohin mein Auge blickt, Dich sehn,
Und auch mit mir der Gnade Bund bestehn!

Der Jünger, der an Jesu Brust geruht.

(Joh. 13, 23; 21, 20.) Kap. 2, 1—11.

„Am dritten Tage", so beginnt der Jünger, der an Jesu Brust geruht, im zweiten Kapitel die Beschreibung von dem Werdegang Christi. Der Jünger teilt hier mit: „Am dritten Tage" nach der Verheißung, die Jesus Nathanael gegeben, daß er sehen werde den Engeldienst am Menschensohn, war ein Hochzeitsfest, zu Kana, der Heimat Jesu. „Aber auch Jesus und seine Jünger wurden zur Hochzeit geladen." Der, Dem die Engel dienen, und Der den Engeldienst durch sein Kommen mit der Erde vermittelt, verschmäht es nicht, zu den Menschen in niedrige Hütten einzukehren; Er kommt zu uns: als Heiland, als Bruder, als Freund, als Gast.

Jesus als der rechte Hochzeitsgast soll hier beschrieben werden.

Von Ihm lernen wir:

1. wie Er teilnimmt an unsern Freuden,
2. wie Er Abhilfe schafft in unserer Not,
3. wie Er uns seine Herrlichkeit offenbart.

Jesus nimmt Teil an unsern Freuden.

1. „Freuet euch mit den Fröhlichen, und weinet mit den Weinenden". Keiner hat diese Worte des Apostels so verstanden wie Jesus; was Er vorgelebt hat der Apostel hier [illegible] macht den Freudenjubel verstummen. Den Menschen die verlorene Freude wiederzubringen, ist Jesus in die Welt gekommen. Wo sich Menschen freuen, ist auch Er gern zugegen. Ohne Ihn gibts keine wahre Freude. Wer Freude haben will, muß Ihn haben; ja, wohl dem, der Jesus zu seinem Freudenmeister erkoren! Die Freude, die Er teilt, ist doppelte Freude. Wurde doch die Freude der Hochzeitsleute erhöht zu Kana durch Jesu Gegenwart; Braut und Bräutigam freuten sich mit Ihm und Er mit ihnen. Wo Er die Freude teilt, spricht man: „Weicht, ihr Trauergeister! Denn mein Freudenmeister, Jesus, tritt herein."

Jesus nimmt nicht nur Teil an den Hochzeitsfreuden und den Freuden irdischen Wohlergehns, sondern vielmehr an den Freuden, die unser geistliches Wohl betreffen. Er kennt den Freudenjubel unsers Herzens und nimmt an demselben innigen Anteil. Wenn eine Seele beglückt singt, die nach dem Sündenschmerz Heil gefunden, so ist auch Er ihr nah, um ihre Freude zu erhöhen; Er freut sich mit dem Vater, der den heimkehrenden, reumütigen verlorenen Sohn an die Brust zieht und den Versöhnungskuß auf des Sohnes Stirn drückt; Er ist der Teilnehmer an den Freuden der Gottesknechte, die die goldne Frucht von Menschenseelen nach harter, schweren Arbeit einsammeln, und wenn der Siegesgesang in den Hütten der Gerechten ertönt, so singt Er mit. Im Hochzeitshause, auf dem Erntefeld, im Gotteshaus und wo nur die Freude ihren Einzug hält, da bildet Er den Höhepunkt aller Freuden.

Aber auch köstlich ist:

2. Er nimmt teil an unsrer Not. „Und da es an Wein gebrach, sagte die Mutter Jesu zu Ihm: Sie haben nicht Wein." Das Haus, in das Jesus eingekehrt war, war nicht reich. Der Vorrat an Wein ging zu Ende. Was ist zu tun? Wer soll Abhilfe schaffen in der Not?

Doch nur getrost! Jesus, der Meister, ist da. Wie sollte es möglich sein, daß da, wo der König des Himmelreichs zu Tische sitzt, Mangel eintrete? Unter seiner Hand gibts keine Not. Das wußte seine Mutter; sie wendet sich an Ihn, daß Er Abhilfe schaffe. Sie kann hier nicht Hilfe leisten; aber Er kann es. Es ist umsonst, daß wir uns abmühen, die Not zu lindern, denn sie fürchtet uns nicht, sie flieht uns nicht; nur, wenn Er, der Meister, Einzug hält, muß sie schwinden. So Er spricht, so geschiehts; so Er gebietet, so steht es da. Auf sein Gebot hin wird das Wasser in Wein verwandelt. So verwandelt Er unsre Sorge und Not in himmlischen Freudenwein. Hier erklang Marias Lobgesang wieder mächtig: „Meine Seele erhebe den Herrn!“

Machen wir nicht herrliche Erfahrungen in der Gemeinschaft mit Jesus? Müssen wir nicht bekennen: Jesus hilft! Jesus hilft! Jede Hilfe, die Er uns angedeihen läßt, ist eine Bürgerschaft für die Zukunft. Er ist unveränderlich. Arm kann Er nimmermehr werden. In allen Stürmen, in aller Not will Er uns helfen. Und dennoch vergessen wir Ihn in der Not. Wir haben ja sein Verheißungswort: „Bittet, und es wird euch gegeben werden. Suchet, und ihr werdet finden. Klopfet an, und es wird euch geöffnet werden.“ Er wird gewiß dies sein Verheißungswort einlösen, wenn wir Ihm, wie Maria tat, unsre Not klagen. Nie läßt Er uns leer ausgehen; reich mit Himmelsgold beladen kehren wir vom Berge des Gebets zurück. Drum: „Wirf Sorgen und Schmerz ins liebende Herz, Des mächtig dir helfenden Jesus!“

Wir sind nun daran, zu zeigen:

3. Wie Jesus seine Herrlichkeit offenbart. Durch Jesus den Anfang der Zeichen in Kana zu Galiläa und Er machte seine Herrlichkeit sichtbar, und seine Jünger glaubten an Ihn.“ Es war das Zeichen für die Jünger. Durch dieses Zeichen wurde seine Gemeinschaft mit dem Vater erkennbar, wie voll, wie wahr, wie kräftig sie war. Darum machten diese Taten, die Er in der Macht Gottes tat, seine Herrlichkeit sichtbar. Jedes Wunderwerk, das Er getan, war ein sichtbares Zeichen der in Ihm verborgenen Herrlichkeit. Bei seinem ersten Wunder zu Kana durchdrang die in Ihm wohnende Herrlichkeit die irdische Hülle. So bei allen seinen Wundertaten. Wie die Sonne, die durch die Wolken bricht, und dieselben mit einer Lichtflut übergießt und sie leuchten macht: so verklärte Jesu innere Herrlichkeit bei den Wundern seine Person.

Dieses Wunder hatte noch einen andern Zweck. Es war von wichtiger Bedeutung für die innerliche Stellung der Jünger zu Jesus. Nun glaubten sie an Ihn. Daß Er Gottes Sohn und der König in Israel sei, hatten sie schon durch den Täufer und ihren ersten Verkehr mit Ihm erfahren. Sie lernten Ihn in neuer Weise schätzen, als sie Ihn wirken sahen, was nur Gottes Schöpfermacht vermag. Jetzt waren sie an Ihn gekettet. Sie wußten nun, mit wem sie's zu tun hatten; denn sie hatten seine Herrlichkeit gesehen. Auch wir wissen, an wen wir glauben und daß Jesus lebt: auch uns hat Er seine Herrlichkeit offenbart.

Julius Rösler.

---

10. Reisebrief.

Durch das mehr als zweitägige Herumlaufen in Berlin, sind unsere Kräfte sehr in Anspruch genommen worden. Ein gründliches Ausruhen hätte dem müden Körper jedenfalls besser getan, als ein sofortiges Aufbrechen, doch galt es diesmal nicht zu weilen, sondern zu eilen.

Mein Geldbeutel war bis Berlin gewaltig zusammen geschrumpft und rechnete ich immer wieder, ob ich es wagen könne nach dem Norden zu fahren, oder aber nach dem Osten die Heimreise antreten solle. Faßte den Entschuß recht sparsam zu sein und die mir gegebene Gelegenheit recht auszunützen. Mein nächstes Ziel war somit Stockholm. Da aber die Fahrkarte von Berlin nach Stockholm über Kopenhagen nur 3.—Mk. teurer ist, entschloßen wir uns auch Dänemark zu streifen und einen Tag in der Hauptstadt dieses Landes zu weilen.

Donnerstag abend 11 Uhr setzte sich unser Schnellzug in Bewegung, der uns nach Kopenhagen bringen sollte. Während ich auf meiner Reise bis Berlin immer recht noble Reisegesellschaft hatte, wandte sich von Berlin ab das Blatt. Ein Eisenbahncoupe im Auslande hat 8 Sitzplätze, was die Fahrt nicht allzu angenehm und bequem gestaltet, zumal, wenn man noch einen korpulenten Nachbar zur Seite sitzen hat, dann muß man es sich eben gefallen lassen, gequetscht und gedrückt zu werden. Ich hatte bei Zeiten die 2 Eck- und Fensterplätze belegt, worauf ich Platzkarte hatte. Beim Eintritt in unser Coupè fanden wir schon 6 Dänen vor, 4 Herren und 2 Damen. Die äußere Feinheit der 4 Dänen, die eine Reisegesellschaft bildeten, ließ auf ihr inneres grobes Wesen nicht schließen, was bald zum Vorschein kam. Der eine von ihnen war ein höherer dänischer Bahnbeamter, wie ich später erfahren habe, der aber zivil gekleidet war. Es war ihnen nicht einerlei uns die Fensterplätze abzutreten, die sie eingenommen hatten, aber auf Grund unserer Platzkarten konnten sie eben unser Recht darauf für die Dauer der Reise nicht streitig machen. Schlimm wars noch, daß beide Herren nur ein gebrochenes Deutsch sprachen, während ich nichts vom Dänischen verstand. Nun legte der eine Herr Protest ein gegen unser Reisegepäck, daß nach seiner Meinung zu groß war und wir es als Bagage hätten befördern sollen. Sofort legte er sein Gepäck auseinander und zeichnete uns unseren Platz ab, der uns gehöre. Die Folge war, daß ich meine zweite Handtasche unten im Gang stehen lassen mußte und das Erscheinen des Schaffners abwartete, bei dem ich mir mein Recht verschaffen wollte. Nun stand auch mein Koffer seinen Beinen im Wege, die er nicht nach Wunsch ausstrecken konnte. Dabei wurde er aufgeregt, fing an dänisch und deutsch zu schelten und die Eisenbahngesetze vorzudeklamieren. Meinen Koffer sollte ich in den Hauptgang außerhalb des Coupes stellen, wozu ich mich aber nicht verstehen wollte. Ich appellierte an seine Intelligenz und menschlichen Gefühle, leider aber alles vergeblich. Das Toben hörte nicht auf. Mein Eindruck, den ich von den Dänen gewann, war kein allzu erfreulicher, doch sagte mir ein junger Däne, der im selben Coupe saß und die ganze Szene beobachtete, ich solle nicht ein ganzes Land nach der Frechheit eines Mannes beurteilen. Dies war mir einleuchtend und ich sagte mir im stillen: Man darf auch nicht eine ganze Gemeinde, oder auch nur eine Familie nach einer Person beurteilen. Ist ein Gemeindeglied schlecht, ist noch nicht bewiesen, daß die ganze Gemeinde nichts taugt, und wiederum, ist ein Gemeindeglied gut, ist noch nicht gesagt, daß sie alle so sind. — Mittlerweile erschien auch der Schaffner, aber auch er konnte nichts tun. Er tröstete mich mit den Worten: „Ist die Reisegesellschaft verständig, dann läßt sich viel tun, ist sie aber hartnäckig, dann läßt sich nichts erzwingen.“ Als mein Däne noch hörte, daß ich gegen das Rauchen protestiere (ich nahm nämlich Fahrkarten für Nichtraucherabteil, bekam aber durch Verwechselung

das Gegenteil vom Gewünschten) zog er seine Pfeife vor und versuchte erst recht zu dampfen. Den Damen war das schon höchst peinlich, aber er wollte mir doch einen Possen spielen. Ich sah ein, es läßt sich auf dem Wege des Streites nichts erzielen, ließ ihn toben, ohne ihm darauf etwas zu antworten.

Nach längerer Fahrt erfuhr ich, daß sie mit uns das gleiche Reiseziel hätten. Ich fragte den zweiten Herrn dieser Quartett-Gesellschaft, der sich mehr ruhiger verhalten hatte, ob er nicht so freundlich sein wollte und mir sagen, was man an einem Tage vom Wichtigsten in Kopenhagen besehen könne. Mit dieser Frage wandte sich das Blatt. Auch der tobende Däne löschte zunächst seine rauchende Pfeife und steckte sie ganz still und unbemerkt in die Tasche. Obgleich die Leute geschlafen hatten, wachten sie plötzlich auf, und ihr Staunen nahm keine Ende, als sie uns im vertraulichen und stillen Gespräch sitzen sahen. Wie reichhaltig war nun das Programm, das ich aufstellten mußte, während sie diktiert haben. Ich mußte das Lachen unterdrücken, ob der Wendung, die vor sich ging, besonders über die Pfeife, die so plötzlich verschwand. Die Auskünfte schienen kein Ende zu nehmen, die mir erteilt wurden. Die Auskunft erstreckte sich bis ins kleinste hinein, so daß ich eine Woche hätte nötig gehabt, um alles zu besehen. Nun fing die Reise erst an interessant zu werden, denn die Zänker bewiesen nun, daß sie auch freundlich sein können. Sie wollten scheinbar alles gut machen, was sie verdorben hatten. Das Interessanteste von allem aber war, daß jener vornehme Herr, der durch kleine Dinge einen so großen Lärm erhoben, seinen eigenen Koffer von oben herunternahm und in den Hauptgang des Waggons stellte, während er mich wiederholt nötigte, meinen Koffer, der immer noch im Gang des Coupes stand, nach oben zu stellen, was ich auch tat. Sein Blick zeugte von Gewissensbissen, die ihn seines unmenschlichen Handelns überzeugt hatten. Noch manch freundliches Wort wechselten wir miteinander, bevor wir Kopenhagen erreichten. Ich erkannte, es ist besser, ein Lot Liebe und Freundlichkeit anzuwenden, denn einen ganzen Centner Zorn zu entladen. —

Beim Lösen meiner Fahrkarten, wurde mir gesagt, ohne Umsteigen, bis Kopenhagen. Als wir uns aber immer mehr der Ostsee näherten, nahm es mich doch Wunder, wie das zugehen soll, fast einen halben Tag ohne Umsteigen über die Ostsee (Baltisches Meer) zu fahren. Bald aber sollte ich sehen, daß ich es mit keinen Wundern, sondern mit ganz natürlichen Dingen zu tun habe. Zuerst aber galt es, die Zollkammer zu passieren. Wiederum Revision. Brauchte aber meine Sachen auch hier garnicht öffnen, auf Grund welcher Privilegien, ist mir noch unbekannt. Unser Zug erreichte den Hafen. Ein großes Schiff stand bereit, daß nicht nur allein für die Passagiere, sondern für den ganzen Zug Raum hatte. Unser Zug fuhr somit in den Bauch des Schiffes hinein, das sich bald in Bewegung setzte, um uns weiter zu bringen. Auf der See herrschte großer Wind, auch war es ziemlich kalt, so daß man den Speisesaal des Schiffes, dem Verdeck vorzog. Jenseit des Meeres kam unser Zug wieder auf das Geleise, und ohne daß man auszusteigen brauchte, fuhren wir mit der Eisenbahn über die Ostsee. Dieses wiederholte sich noch einmal bis Kopenhagen. Um 10 Uhr Morgens erreichten wir glücklich die Hauptstandt von Dänemark. Kopenhagen zählt etwa $^1/_2$ Mill. Einwohner und zeichnet sich durch Schönheit und Sauberkeit aus. Allerlei Sehenswürdigkeiten hat diese Residenzstadt aufzuweisen, die wir aber der Zeit und der Zunge wegen, die uns von den Dänen trennte, nicht besichtigen konnten. Man findet nur selten einen Menschen, der etwas Deutsch spricht. Man muß deshalb die Zeichensprache anwenden, wenn man nicht hungrig bleiben und weiterkommen will. Mit dänischem Gelde hatten wir uns schon in Berlin versehen, so daß wir nur zu nehmen und zu zahlen hatten. Betrogen zu werden, braucht man keine Befürchtung hegen, da die nordischen Völker großer Ehrlichkeit gerühmt werden. Was mir ferner in Kopenhagen auffiel, waren die vielen Fahrräder, die sich auf den Straßen bewegten. Frauen und Mädchen mit Körben auf dem Rücken, Männer und Knaben, alle gebrauchen sie Fahrräder, um eher ihre Geschäfte erledigen zu können. Auch gibt es keine Pferdedroschken, sondern nur Automobile, durch die man nach Wunsch weiterbefördert werden kann. Am Abend um 8 Uhr verließen wir Kopenhagen, da wir am nächsten Tag schon in der Hauptstadt von Schweden — Stockholm sein wollten. Unterwegs trafen wir mehrere Brüder, mit denen wir Bekanntschaft schloßen und gute Reisegesellschaft hatten. Die Aussicht war eine wunderschöne.

Von Kopenhagen fuhren wir bis Malmö per Schiff und von hier aus bis Stockholm — per Bahn.

Sonnabend mittag waren wir schon in der Residenzstadt Schwedens, in der der II. Europäische Baptisten Kongreß tagen sollte. —

Meine Quartierkarte hatte ich von Hause schon unterwegs nachgesandt bekommen, so daß ich ohne weiteres Befragen meine Hausmutter aufgesucht habe. Bald stand ich auf Bellmansgatan 22 C. vor dem Hause der Schwester Tidlund, die sich erboten hatte, mehrere Konferenzbesucher während der Konferenztage in ihrem gastlichen Heime aufzunehmen. Wie ich erfuhr, ist auch Schw. Tidlund Witwe. Nun werde ich doch stutzig und fange an darüber nachzudenken, ob das am Ende doch nicht etwas zu bedeuten habe, daß ich immer bei Witwen einquartier werde. Mein Zimmer wurde mir angewiesen, Wasser und Seife auf Wunsch dargeboten und ohne erst viele Tage zum bekannt machen nötig zu haben, fühlte ich mich wie zu Hause, da ich mich mit den Hausgenossen, durch einen Geist, zu einem Haupte und Leibe verbunden fühlte. Auch meine Schwägerin durfte bleiben. Es waren somit 5 Konferenzteilnehmer in diesem freundlichen Heime als friedliche Gäste beisammen.

Über den Verlauf des zweiten Kongresses in den nächsten Nummern mehr. —

Mit herzlichem Gruß an alle lieben Hausfreundleser

B. Götze.

Sturmglocken.

Von Ernst Heiter.

3.

„Wir singen oder sinken." G. Henke.

Wer erinnert sich nicht an das schöne, sinnreiche Gedicht in Nr. 27. des „Hausfreund", das uns in so ergreifenden Worten das „Singen" oder „Sinken" des Volkes Gottes schilderte. Ich fragte mich: „Singen wir, oder sinken wir?" und ich mußte beschämt in das Urteil des erwähnten Gedichtes einstimmen: „Singend sinken wir."

Wenn wir vom Sinken sprechen, so denken wir uns dabei meistens das Versinken in einem Schlamm oder im Wasser. Doch wird das Wort vielfach auch in anderer Weise gebraucht. Man kann auch in Schlaf, in Ohnmacht, in Armut u. s. w. sinken.

Es gibt auf geistlichem Gebiet auch so viele Sümpfe, in die Kinder Gottes versinken können. Da möchte ich zuerst den Sumpf der „Trägheit" nennen, der für die meisten Kinder Gottes eine so große Gefahr bildet. Er ist so gefährlich, weil man es ihm gar nicht ansieht, daß er ein Sumpf ist. Er ist mit einer schönen grünen Fläche bedeckt, die so einladend aussieht, wie eine saftige Wiese, daß man sich darauf ausstrecken möchte. Die grüne, verführerische Oberfläche auf dem Sumpf der Trägheit heißt: „Schone deiner selbst!" Da kommt der Satan in Engelsgestalt und flüstert dem Christen so freundlich ins Ohr: „Du bist ja müde von deiner Berufsarbeit; deine Nerven brauchen Schonung, dein Leib bedarf Ruhe. Brauchst du dich denn noch in der Arbeit für die Gemeinde abquälen? Sieh', die andern tun nichts; warum mußt du allein alles tun? Und was hast du schließlich von all deiner Arbeit? Lohn bekommst du keinen, wie der Prediger, und zum Dank tadelt man noch deine Arbeit. Gib besser deine Arbeit in der Sonntagsschule, im Gesang- oder Jugendverein auf!" Ach, diese verführerische Oberfläche sieht so unschuldig, so einladend aus! Was muß man tun, um im Schlamm zu versinken? Man braucht rein gar nichts zu tun; man braucht sich nur gerade so gehen zu lassen — und man versinkt langsam aber sicher immer tiefer im Schlamm der Trägheit.

Ein anderer Sumpf, in den viele Kinder Gottes versinken, ist die Verweltlichung und irdische Gesinnung. Ist es da nicht an der Zeit, die Sturmglocken zu läuten?

Das traurigste dabei ist, daß wir „singend sinken". Das erinnert uns an den schrecklichen Untergang des „Titanic". Die Musikapelle spielte: „Näher, mein Gott, zu Dir, näher zu Dir," und dabei sanken die Musikanten mit dem untergehenden Schiff immer tiefer in die kalten, schaurigen Fluten.

Hier ist ein Wort auch für unsere Sänger. Wir singen oft: „Näher, mein Gott, zu Dir," und entfernen uns dabei immer mehr von Ihm. Wir singen:

„Beleb' Dein Werk, o Herr,
Vertreib' den Schlaf geschwind!"

und sinken dabei immer tiefer in den Schlaf der Sicherheit und Sorglosigkeit. Wir singen:

„Reicher kann ich nirgends werden,
Als ich schon in Jesu bin . . ."

und dabei versinken wir immer mehr in Armut. Sind nicht die vielen Klagen über Geldmangel in allen Missionsunternehmungen, über Mangel an geistlichem Leben ein Zeichen unserer Armut?

Wir singen:

„Drum seid stark in dem Herrn,
In der Stärke Seiner Macht." —

und sinken dabei immer mehr in Ohnmacht und Kraftlosigkeit.

Wir singen:

„Brüder, auf zu dem Werk
In dem Dienste des Herrn! . . ."

und sinken dabei immer mehr in Trägheit. Ja, „singend sinken wir!

Was kann ein Sinkender zu seiner Rettung tun? Kann er sich selbst retten? Nein, er kann nur um Hilfe schreien. Laßt uns die Sturmglocken läuten, damit wir die Gefahren erkennen, in denen wir schweben, und laßt uns denen, die da schreien, zu Hilfe kommen. Vor allem aber wollen wir unsere Augen und unsere Stimme nach oben richten; denn von dort allein kommt die rechte Hilfe; dann wird es bald jubelnd ertönen:

„Christ, der Retter ist da!"

Dann werden wir nicht mehr „singend sinken", sondern „singend siegen". Unsere Angehörigen, die noch nicht Mitglieder sind, nehmen wir an, daß 25 davon noch kleine Kinder sind, so bleiben doch noch auf jede hundert Mitglieder hundert Nichtmitglieder, also für jedes Mitglied unserer Gemeinden gib es wenigstens eine Seele, die es zum Herrn führen könnte. Dann wären nur unsere Angehörigen gerettet. Aber wie viele Millionen sind außer ihnen noch um uns, die auch selig werden sollen!

Brüder, Schwestern! Wollt ihr zeugen, oder schweigen?

O, ich möchte die Sturmglocken aus aller Macht ziehen, daß die Erde erdröhnt und jedes Kind Gottes es vernehmen möchte, wie sie rufen:

„O, Christenvolk, erwache,
Erklär' dem Feind den Krieg!
Greif' zu der heil'gen Waffe!
Gott gibt den Seinen Sieg."

Aus der Werkstatt.

Göttliche Erkenntnis.

Es ist doch verwunderlich, wie sehr es oft an Erkenntnis Gottes und Seines Willens fehlt. Das, was oft so einfach ist und klar auf der Hand liegt, ist so fern, weil man es nicht recht erkennt. Die Erkenntnis kommt ja vom Heiligen Geist, aber Er kann nur den Sinn des Menschen erleuchten, wenn der Mensch in Gottes Wort zu Hause ist. Aus der Erkenntnis entspringt dann Gnade zum Tun des Willens Gottes. Der Herr will die Erkenntnis mehren und dazu bedient Er sich seiner Boten. So ausdrücklich Paulus dem Timotheus schrieb: „Halt an mit Lesen, mit Ermahnen, mit Lehren, bis ich komme," ebenso ausdrücklich ist auch die andere Mahnung: „Es unterwinde sich nicht jedermann Lehrer zu sein," Jak. 3, 1. Oft haben sonst liebe Brüder, denen es an Erkenntnis fehlte, die aber die Gabe der freien Rede hatten, großen Schaden angerichtet und Gemeinden zur Spaltung gebracht. Darum warnt auch Paulus so eindringlich, daß kein Neuling zum Dienst an der Gemeinde zugelassen werde. Ein Neuling aber ist jeder, der mit dem Heilsweg Gottes nicht völlig vertraut ist. Die Bibel enthält doch weit mehr als die Offenbarung des Heilsweges bis zum Kreuze. Das ist nur der erste Teil des großen Missionsbefehls Mtth. 28, danach heißt es: „Und lehret sie halten alles, was Ich euch befohlen habe." Wie kann man aber jemand alles lehren, wenn man's selbst nicht kennt? Darum sollten Boten Gottes, die Lehrer des Volkes, Hirten der Gemeinden werden wollen, erst mit dem Wege Gottes gut bekannt werden. Es fehlt ja hernach, im Gemeindedienst, noch soviel Erkenntnis, so daß schon im Dienste ergraute Prediger ausrufen mußten: Ach, wer ist dazu tüchtig! aber bis zum Dienst an einer Gemeinde oder Station, sollte soviel Erkenntnis gesammelt worden sein, so daß man imstande ist, in allen vorkommenden Fragen göttlich durchleuchtete Antwort geben zu können.

* * *

In dieser Nummer finden wir wieder den Aufruf des Schulkomitees zum Eintritt ins Predigerseminar in Hamburg. Wir möchten es auch an dieser Stelle nicht unterlassen ein ernstes Wort an alle jungen Brüder zu richten, die den inneren Drang fühlen, dem Herrn zu dienen.

Es ist wahr, der Dienst eines Predigers oder Missionars ist ein schwerer und verantwortungsvoller. Viele begabte junge Männer gingen deshalb dem Rufe des Herrn aus dem Wege. Es ist ihnen ja auch angenehmer sich eine einbringliche Lebensstellung, mit Aussicht auf Reichtum und Wohlleben zu sichern, als sich auf den Altar des Herrn zu legen, aber möchten sie doch das Wort Moses, des Mannes Gottes, beherzigen: „Ich sehe die Belohnung an." Welche Belohnung? „Die Lehrer, die viele zur Gerechtigkeit weisen, werden leuchten wie des Himmels Glanz." Brüder! alles irdische Gut hat nur dann Ewigkeitswert, wenn es dem Herrn geweiht ist. Weihet euch selbst dem Herrn zum persönlichen Dienste, werdet seine Adjutanten und ihr werdet reichen Himmelslohn ernten.

* * *

Matth. 10, 28.

„Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib töten. Fürchtet euch aber vielmehr vor dem, der Leib und Seele verderben mag in die Hölle.“

Diese Bibelstelle gab einem lieben Bruder Veranlassung zur Bitte um Erklärung, wer das sei, der in die Hölle verderben kann.

Die Annahme, daß es der Teufel sei, ist grundfalsch. Er selbst will nicht in den Feuerpfuhl, wird aber hineingeworfen. Offb. 20, 10 und alle, die nicht erfunden werden geschrieben in dem Buche des Lebens, werden gleichfalls in den feurigen Pfuhl geworfen.

In der obigen Bibelstelle ist ja gewarnt, daß sich Gotteskinder nicht fürchten sollen vor dem Teufel und teuflischem Wesen, aber fürchten sollen, unter Gottes Zorngericht zu fallen.

Aufruf zum Eintritt in die Predigerschule.

„Wen soll ich senden? Wer will unser Bote sein?“ so fragt der Herr und hält Umschau unter den vielen kräftigen und begabten Jünglingen und jungen Männern, die müssig am Markte stehen. Willst Du, mein lieber junger Bruder, der Du diesen Ruf Gottes hörst, voll Ergebung sagen: „Hier bin ich, sende mich“? Bist Du Dir klar darüber, daß der Herr Dich ruft, so melde Dich so bald als möglich zum Eintritt in die Predigerschule. Anmeldungen und Anfragen sind an Unterzeichneten zu richten, der gerne jede gewünschte Auskunft erteilt.

Im Auftrage des Predigerschul-Komitees

W. Hammer.

Adresse: Г-ну В. Гаммеру Протопоповка ст. Долинская Южн. ж. д.

Ein Widerhall der „Sturmglocken“.

Stark hat der Glöckner die „Sturmglocken“ in Nr. 34 des „Hausfreund“ gezogen, deren Schall überall laut zu hören war. Der Glöckner darf sich daher nicht wundern, wenn der Schall, der von ihm heftig gezogenen „Sturmglocken“, in dieser Nummer einen Widerhall findet. —

Die Bürger der Stadt sind dem Glöckner zunächst zu großem Dank verpflichtet, daß er ein offenes Auge für die Gefahren hat, treu auf dem Posten steht, und das Wohl und Wehe seiner Mitverbundenen ihm am Herzen liegt. Wir wollen die Dienste des Glöckners hochschätzen und ihn freundlichst bitten, auch ferner hin seines Dienstes treu walten zu wollen.

Das Läuten der „Sturmglocken“ hat nun die Aufmerksamkeit der Mitverbundenen auf sich gelenkt, zumal die angegebene Gefahr: „Auf allen Linien weichen die deutschen Baptisten zurück“, eine nicht unbedeutende ist, und somit zu einer gründlichen Untersuchung der angezeigten Gefahr Veranlassung gegeben hat. Auch der Schreiber dieser Zeilen hat sich, ausgerüstet mit allerlei Werkzeugen, wie „Unions-Statistik“, Konferenzprotokollen, Mitgliedsbüchern und drgl. an die Unglücksstätte begeben, um seine wenigen Kräfte zur Aufklärung des Sachverhaltes in den Dienst seiner Mitbürger zu stellen. Bei einer näheren Untersuchung ist folgendes festgestellt worden: Die deutsche Baptistengemeinden haben nicht nur allein in Rußland dem großen Zarenreiche, ihre Truppen aufgestellt, die auf der Hut sein sollen um den Kampf mit dem Feinde aufzunehmen, sondern haben auch große Heerlager im Deutschen Reiche, anderen Ländern und ganz besonders jenseits des Ozeans in den Vereinigten Staaten von Nord-Amerika. Es ist doch nichts außergewöhnliches, wenn einmal die Truppen wechseln, oder versetzt werden, je nachdem es die Notwendigkeit und Möglichkeit erfordert, zum Heere gehören sie doch. Damit ist aber noch nicht gesagt, daß der Feind siegt! wenn ein anderer Posten gestärkt wird. Dies ist nicht nur allein auf politischem, sondern auch auf geistlichem Gebiete der Fall.

Die Tatsache der großen Auswanderung der deutschen Baptisten in Rußland ist doch eine bewiesene. Wenn nun jährlich Hunderte unserer Geschwister auswandern ist damit aber noch nicht gesagt, daß unser Werk eine Niederlage von Seiten des Feindes erlitten hat, oder aber, daß wir auf allen Linien vom Feinde zurückgedrängt werden. Eine feindliche Niederlage würde es sein, wenn die ausgewanderten Mitglieder uns von der Welt und der Sünde entrissen worden wären, dies ist aber Gott sei Dank nicht der Fall. Gibt es nicht mehrere Gemeinden in Deutschland und auch in Amerika, die meist nur aus ausgewanderten und angesiedelten Rußländern bestehen, und die auch wiederum meist nur von Predigern aus Rußland bedient werden? Lassen wir die „Unions-Statistik“ von einigen Jahren zurück über die „Auswanderung“ reden und wir werden ein anderes Bild über den Stand unserer Gemeinden haben. Da ich erst vom Jahre 1906 an die Statistiken gesammelt habe, ist es mir auch nur möglich, einen Überblick über die Auswanderung der letzten 7 Jahre zu geben. (Schade, daß in der Satistik von 1912 die Rubrik „Auswanderung“ ausgeblieben ist, hoffentlich finden wir sie bei der nächsten Herausgabe wieder). Nehmen wir an, daß im Jahre 1912 auch ca. 300 Mitglieder ausgewandert sind, so beläuft sich die Zahl der ausgewanderten von 1906—1912 auf ca. 2300. Rechnen wir zu je 300 Mitglieder (nicht Seelen, sondern aktive Mitglieder) auf eine Gemeinde, dann sind das fast 8 blühende Gemeinden, die dem Auslande einverleibt worden sind. Es ist dies wohl ein großer Verlust für uns in Rußland, aber keinesfalls eine Niederlage. Und sollten wir auch künftig in dieser Weise nur für's Ausland arbeiten, so dürften wir bei der Arbeit doch nicht verzagen. Meine zwei Gemeinden, die zusammen 500 Mitglieder zählen, haben seit Neujahr eine Abnahme durch Tod, Entlassung und Ausschluß von 2 Prozent zu verzeichnen, während die Abnahme durch Auswanderung schon 6 Prozent beträgt.

Welches sind nun aber

die Gründe der großen Auswanderung der deutschen Baptisten in Rußland und besonders unsrer Westrussischen Vereinigung?

1. Unsere große Vereinigung besteht ausschließlich nur aus Landleuten, von denen viele nur einige Dessjatinen Pachtland bewohnen. Da in den letzten Jahren der Kontrakt vieler Kolonien ausgeht, werden die Leute, die das Land nicht für eigen kaufen können, einfach gezwungen das Land zu verlassen. Haben die Leute auch ein kleines Vermögen von 500—1000 Rbl. aufgespart (und das haben wohl nur die wenigsten), so sind sie noch nicht imstande, sich eine Wirtschaft zu kaufen, von der sie leben könnten, da man nur noch in seltener Fällen in Wolhynien besseres Land unter 300 Rbl. pro Dessjatine findet, gewöhnlich zahlt man schon 400—500 Rbl. und noch darüber. Die Leute werden somit durch ihre Armut gezwungen, das Land zu verlassen, und das Land ihrer Väter aufzusuchen. —

2. Auch viele von den Wohlhabenderen verlassen unser Land und somit auch unsere Gemeinden, da sie als

Ausländer, die sich erst nach 1888 haben einschreiben lassen, einfach keine Landrechte erhalten. Die Zahl derer bei uns ist nicht klein. Die Leute sitzen wie ein Vogel auf dem Aste, und stehen in Gefahr, jeden Augenblick vertrieben zu werden. Allein aus meiner Gemeinde sind seit Neujahr 9 ganze Familien, fast nur aus diesem Grunde, ausgewandert, während andere bald nachziehen werden. Dies nimmt man in allen Gemeinden Wolhyniens wahr. Es tragen somit die kritischen Verhältnisse unseres Landes viel zur Auswanderung unserer Mitglieder bei.

3. Eine große Anzahl Hausväter und Jünglinge wandern nach Amerika aus, um Geld zu verdienen, damit sie ihre Hausgenossen hier ernähren können. Die meisten von ihnen kommen aber wieder zurück und dürfen wir somit darauf rechnen, daß die auf diese Weise entstandenen Lücken wieder ausgefüllt werden.

Möge nun der wohlgemeinte Zug des Glöckners durch seine „Sturmglocken" uns zu größerer Treue und hingebenderer Arbeit anspornen, damit wir einst vom Herrn der Herrlichkeit als treue Knechte und Mägde erfunden werden. —

Es grüßt alle Hausfreundleser mit den Worten: „Wachet, steht im Glauben, seid männlich und seid stark!" 1. Kor. 16, 13.

V. Götze.

An den Gesangverein in . . .

Br. Gustav Horak in Lodz, Orla Nr. 9 bittet mich, ein Wort der Erinnerung zu schreiben, betreffs der Zahlung für den „Sängergruß". Bitte sehr, wenn das Geld noch nicht abgesandt sein sollte, dies sogleich zu tun, denn wir wollen niemand etwas schuldig bleiben.

Es freut mich, daß so viele Vereine in diesem Jahre den „Sängergruß" bestellt haben und ich hoffe, daß alle, die das Blatt mit Interesse gelesen, auch Nutzen und Segen erhalten haben. Das Blatt ermuntert uns in besonderer Weise im Dienste des Herrn in der schönen Sangessache, wozu wir ja immer neue Anregung brauchen.

1 Exemplar kostet à $32\frac{1}{2}$ Kop. aufs ganze Jahr, wenn wenigstens 5 Exemplare für den Verein bezogen werden, sonst kostet es 80 Kopeken, wo weniger, oder nur 1 Expl. bezogen wird.

Sollte der Betrag nicht bald eingesandt werden, so will Br. Horak denselben mit der nächsten Sendung durch Nachnahme erheben.

Mit herzlichem Sängergruß Euer Mitsänger

F. Schweiger.

N.B. Wenn ein kleiner Beitrag für unsere Sängerkasse beigelegt werden kann, so bitte darum, wir brauchen diese Mittel zur Pflege des Ganzen.



Persien — Urmia — Ahda. Liebe Brüder und Schwestern in Rußland! Die Gnade sei mit Euch allen. Durch Gottes Güte bin ich glücklich zu Hause angekommen. Aber ich bin traurig, denn meine l. Frau ist sehr schwach. Böse Nachbarn haben sie so geschlagen, daß auch Knochen gebrochen sind. Die Ursache ist ein orthodoxer (moham.) Priester. Ich bin still um Jesu und Seines Werkes willen. Wir haben viele Feinde, die uns und der Sache des Herrn suchen zu schaden. Ich brauche besonders viel Gnade, denn die Schwierigkeiten auf meinem Arbeitsfelde sind groß. Ein Jahr lang war ich fort und kein Evangelist hat hier gearbeitet, aber nun freuen sich die Geschwister, daß ich wieder da bin und besuchen mich in Scharen. Gestern, Sonntag, waren viele von andern Dörfen gekommen. Wir hatten große Freude einander zu sehen; ich hielt in der Kapelle einen Vortrag über meine Reise in Rußland, was für alle sehr interessant war. Unsere Brüder und Schwestern schicken Euch, liebe Geschwister, einen herzlichen Gruß.

Am 22. Juli kam ich hier an und am 25. bin ich mit meinem Fahrrad ausgefahren. An einem Tage konnte ich vier Dörfer besuchen. Aber es passierte mir ein großes Unglück, das Fahrrad ist in einen Graben gefallen 1 Arschin tief und ist zerbrochen. Alle Brüder sind traurig darüber, aber in Urmi, in der Stadt, ist ein Mann, der wird es zurecht machen.

Das Fußharmonium ist schön und eine Ursache Menschen in unsere Versammlung zu bringen. Auf der Grenze hat man viel Geld (Zoll) genommen für Harmonium und Fahrrad. Ich bin ganz müde und beleidigt über das Reisen hier, d. h. von der russischen Grenze an bis nach Hause, denn in Persien gibt es noch keine Eisenbahnen. Liebe Brüder! In Zukunft werde ich nicht Zeit finden zu schreiben, denn ich habe viel Arbeit auf meinem durstigen Feld, doch hoffe ich, ihr werdet mich nicht vergessen im Gebet usw. Millionen leben hier noch im Dunkel und in der Sünde und wir müssen arbeiten bis Jesus kommt. Wenn Ihr einmal an mich schreiben würdet, würde ich mich sehr freuen und Trost finden in dem Kampf, den ich zu kämpfen habe. Meine Adresse ist: **Рубинъ Іосифсонъ, село Ада, г. Урмій, чер. Джульфа, Персія.**

Bei uns ist wieder Krieg und große Unruhe. Die Russen kämpfen mit den Kurden. Die Mohammedaner möchten unser Blut, aber Gott läßt es nicht zu durch die russische Macht. Trotz der Unruhe haben Gottes Kinder Zeit zu arbeiten im Weinberge des Herrn.

Es grüßt Euch meine l. Frau und Kinder und Euer Mitpilger

Ruben Josephs Sohn.

Aufruf!

Im Jahre 1901 kam Karl Seibel aus Rundewiese Gouv. Jekaterinoslaw zu uns ins Terekgebiet nach Ebenfeld. Er kaufte 30 Desjatinen Land, lebte aber nur bis zum 25. März 1903, dann starb er und hinterlies seiner Fau und den fünf Kindern (4 Söhne und 1 Tochter) das Wohnhaus mit den 30 Des. Land. Da es der Frau hier zu schwer war, verpachtete sie Haus und Land an den hiesigen Wirt Konrad Reimchen und zog mit den Kindern zurück ins Donische und von dort soll sie weiter nach Sibirien gezogen sein. Die neun Jahre Pacht sind nun um und man hört nichts von der Familie Seibel. Des Landes wegen ist in der Gemeinde viel Streit. Das Land steht doch hier auch schon hoch im Preise. Wer weiß, wo sich die arme Familie herumschlagen muß und hier ist ein Vermögen von etwa 4000 Rbl. Vielleicht kann jemand von den geneigten Lesern angeben, wo sich die Seibelschen Erben aufhalten. Besten Dank im voraus

Johannes Rehmann.

Meine Adresse: почт. ст. Аксай. Терской обл. кол. Эбенфельдъ



St. Petersburg. Der Ministerrat billigte zur Einbringung in der Reichsduma folgende Gesetzentwürfe: über die Presse, über die alljährliche Anweisung von 50.000 R. für die Gewährung von Unterstützungen an die Gesellschaft zur Unterstützung der Elementarschullehrer, über die Anweisung eines Ergänzungskredits in Höhe von 1.650.000 Rbl. zur Erhöhung der Gehälter der städtischen und Landgeistlichkeit, über die Anweisung von 900.000 R. für die Gehälter der Lehrer in den Kirchenschulen, die in das Schulnetz aufgenommen wurden.

Portland. Es ist ein heller sonniger Tag. Etwa um 3 Uhr zeigten sich die Rauchwölkchen der russischen Flottenabteilung,

welche in Kielwasserlinie mit dem „Rjurik“ an der Spitze fuhr. Um 1/2 4 Uhr erreichte die Flottenabteilung den Wellenbrecher. Der „Rjurik“ und die Uferbatterien tauschten 21 Schüsse aus. Dann tauschte das englische Amiralsschiff „Dreadnougth“ mit dem „Rjurik“ 18 Schüsse aus, wobei sie mit den Flaggen salutierten. Um 4 Uhr begann die Flottenabteilung in den Hafen einzulaufen. Die russischen und die englischen Schiffsmannschaften standen an den Bords. Es wurden die russische und die englische Hymne ausgeführt. Um 5 Uhr legte sich die Flottenabteilung vor Anker. Vizeadmiral Briggs traf auf dem „Rjurik“ ein, um den ältesten Admiral von Essen zu begrüßen. Admiral von Essen stattete Vizeadmiral Briggs auf dem „Dreadnougth“ einen Besuch ab. Beide Schiffe gaben bei der Abfahrt der Admirale die festgesetzten Salute ab. Die Küstenhöhen sind von der Bevölkerung Portlands, Weimouths und einer Masse eingetroffenen Publikums übersät. Eingetroffen sind die Schiffe: „Rjurik“, „Andrej Perwoswanny“, „Pawel I.“, „Slawa“, „Zarewitsch“, „Gromoboj“, „Bajan“, „Admiral Makarow“ und 4 Eskadronminenboote. Es wird der Kreuzer „Pallada“ erwartet, der das Transportschiff „Riga“ erwartet.

St. Petersburg. Die Gouvernements Jekaterinoslaw, Taurien, Kutais und das Schwarzmeergouvernement, der Suchumsche Bezirk, die Stadtgouvernats von Sewastopol und Kertsch — Jenikalsk werden für cholerabedroht, Konstantinopel und der rumänische Distrikt Putna für choleraverseucht anerkannt.

Noworossijsk. Die Gußregen und die durch dieselben hervorgerufene Überschwemmung der Gebirgsflüsse haben die Gärten und Felder stark beschädigt. Es kam viel Klein- und Großvieh um. Es sind auch Menschenopfer zu beklagen.

England. Unter dem Kanal, der Englands und Frankreichs Grenze bildet, soll ein Tunnel errichtet werden. Man rechnet, daß er 320 Millionen Mark kosten, und daß der Bau etwa zehn Jahre dauern wird. Die Mittel dazu werden mit Leichtigkeit aufgebracht werden, denn alle Sachverständigen sind davon überzeugt, daß der Tunnel sich bezahlt machen wird.

Belgrad. Die serbisch-montenegrinischen Verhandlungen wurden abgebrochen. Von dem Wunsche beseelt, den montenegrinischen Ansprüchen entgegenzukommen, erklärte sich Serbien zu dem Maximum an Zugeständnissen bereit, indem es Montenegro Djakowa, Ipek mit dem Flußbassin und Plewle anheimstellt. Die Serben werden weitere Zugeständnisse nicht machen.

Konstantinopel. Es hat eine Sitzung der türkischen und bulgarischen Bevollmächtigten stattgefunden, in die Vorschläge beider Parteien in der Grenzfrage beraten wurden. Es ergab sich die Möglichkeit einer nahen Lösung der Frage in einem beide Parteien befriedigenden Sinne. Die türkischen Bevollmächtigten stellten Vorschläge über die Nationalitätenfrage und die Frage des Austausches der Kriegsgefangenen vor.

Deutschland. Der König von Griechenland, der auf einer Besuchsreise an den europäischen Fürstenhöfen ist, antwortete auf eine Ansprache Kaiser Wilhelms in Berlin, daß die griechische Armee ihren Kriegsruhm der deutschen Taktik verdanke, die er, der König in der deutschen Armee gelernt habe. Diese Erklärung hat in Griechenland lauten Protest hervorgerufen, denn das Volk rühmt Frankreich als den Beschützer und Förderer des Griechentums.

Koburg. Infolge einer Gasexplosion stürzte nachts ein Haus ein. Unter den Trümmern wurden 6 Familien begraben. Bis jetzt wurden 6 Verwundete und 2 Leichname zu Tage gefördert. Die Ausgrabungen werden fortgesetzt.

Büchenbeuren. (Deutschland.) Beim Aufstieg der Militärflieger in der Ortschaft, in der die Manöver des 16. Korps vor sich gingen, stürzte die Flugmaschine mitten in die Menge hinein. 4 Personen wurden getötet und einige verwundet.

Das Marineluftschiff „L 1“, das mit 22 Personen beladen, an den Flottenübungen teilnahm, fiel ins Meer. Nur einige Monteure konnten gerettet werden.

Briefkasten.

Für Warschau: Ferd. Witt 50.—, K. Weiß 10.—, K. David 10.—, P. Knopf 30.—, H. Atzmann 20.—, Ferd. Baar 10.—, B. Selinger 10.—, Adolfine Selinger 2.50, R. Held 2.—, H. Held 2.—, F. Wunsch 1.—, Ch. Selinger 2.—, F. Strohschein 25.—, Ungenannt 25.—, Herm. Neumann 50.—, E. Retzlaf 50.—, A. Förster 100.—, Gust. Neumann 100.—, Eduard Neumann 100.—, Heinr. Neumann, jun. 100.—, E. Förster 100.—, H. Neumann, sen. 92.70, Leopold Wolf 5.—, F. Bonkowski 6.—, M. Knopf 1.—, Jak. Bolinski 1.—, Schw. Nickel 1.—, K. Buchholz 3.—, Renata Linde 3.—, W. Knopf 3.—, F. Hüttemann 5.—.

Mit größtem Dank bittet um fernere Gaben bis die Schuld getilgt ist

Euer dankbarer

Warschau, Grybnaja 54. F. Brauer,

Für Polenmission: A. Gumse 1.—, F. Strohschein 5.—, Ungenannt 5.—, A. Förster 10.—, Herm. Neumann 5.—, K. Buchholz 2.—, M. Förster 10.—, Frida und Alfred Müller 15.—, durch Br. Henke von einer lettischen Schwester 3.—.

Mit großem Dank um mehr Gaben bittend

F. Brauer,
Warschau, Grybnaja 54.

Gebrauchte Briefmarken für die Predigerschule sind eingegangen von: Amalie Schmidt, Chutor Solotnitzky. Marie Trudening, Garwarz. M. Smirnowa, Bjelogora 160. R. W. Peltzer, Saratow. Emanuel Ratz, Soldat in Nikolsk-Ussurski 26. Pauline Lach, Zdunskawola. Anna Kranisch, Warschau 2000. Wilhelm Fenske, Podole. J. Krüger, Petrikau.

Herzlichen Dank den fleißigen Sammlern. Die Zusendung kann im gewöhnlichen Briefe geschehen, braucht nicht als **„заказное“** gesandt werden. —

Allerseits grüßend, Euer
F. Schweiger,
Жирадовъ, Варш. губ.

Aufruf

an die Gemeinden und Wohltäter, um Gaben für das Werk des Herrn.

Der erste Sonntag im September ist bestimmt, in den Gemeinden Kollekten zu halten, damit das laufende Rechnungsjahr hindurch die versprochenen Gelder den Gemeinden und Arbeitern im Werke des Herrn, die Unterstützung bedürfen, gezahlt werden können. Wo das nun am ersten Sonntage noch nicht geschehen ist, bitte der Aufforderung doch bald nachzukommen.

Weil die Septemberkollekte gewöhnlich nicht hoch genug ausfällt, mußte ich auch dieses Jahr wieder auf die Reise und schilderte, gelegentlich der Jahresberatungen im Mai, die in Polen, Wolhynien und im Süden stattfanden, die Lage der Kasse.

An allen drei Orten wurden Versprechungen gegeben, aber bisher noch wenig erfüllt. Will man bei der bevorstehenden Kollekte das Versprochene decken, so sollte das Doppelte oder mehr für die Kasse eingehen, sonst lastet auf den Gebern eine unerfüllte Pflicht und auf der Kasse eine Schuld.

Wir sollten auch bei der Oktoberberatung Übersicht über das verfügbare Geld haben, darnach die Unterstützungen zu ordnen.

So wie bisher können wir die Unterstützungen nicht mehr zusagen, ohne mit Schulden kämpfen zu müssen und den Kassierer aufs neue in Verlegenheit zu bringen, es sei denn, daß größere Opfer gebracht werden.

Wir sollten aber auch noch neue Aufgaben erfüllen, wo an vielen Orten das Feld weiß zur Ernte ist.

In der Hoffnung, daß dieser Aufruf beachtet wird, führe ich noch Pauli Ausspruch 2. Kor. 9, 6. und 7. an:

„Wer sparsamlich säet, der wird auch sparsamlich ernten; und wer in vielem Segen säet, der wird auch in vielem Segen ernten.“

„Ein jeglicher wie er sich im Herzen vorgenommen, nicht aus Traurigkeit, oder aus Zwang, denn einen fröhlichen Geber liebet Gott.“ (Berlb. übers.)

Herzlich grüßt Euer Unionskassierer

Riga, Fellinerstr. 5. **S. Lehmann.**

! Bitte aufmerksam zu lesen !

Wer einen Hauslehrer oder Knecht und Magd sucht, wer seine Landwirtschaft zu verkaufen wünscht oder Land sucht, wer seine Produkte zu versenden wünscht, oder Honig abzugeben hat, wer Kundschaft für sein Geschäft sucht, inseriert im „Hausfreund" vorteilhaft. Gleichzeitig wird unser Organ dadurch unterstützt.

Die Reihe über die halbe Seite kostet 20 Kop., über eine viertel Seite 10 Kop. Also 6 Reihen von letzterem 60 Kop. usw. Der Betrag ist mit dem Text einzusenden an die Schriftleitung.

Druck und Verlag von J. A. Frey Co., Alexanderstr. 13, Riga. Redakteur und Herausgeber: J. Inke.